

Der Uhrmacher und die deutsche Sprache

Von Hans Willibald Tümena

Die Forderung, das deutsche Sprachgut sorgfältig zu überwachen, um ihm häßliche Wortbildungen fernzuhalten und es vor Nachlässigkeiten zu schützen, ist besonders wichtig gegenüber dem Sprachgebrauch im kaufmännischen Leben. Wird doch nicht nur bei argen Übertreibungen à la Münchhausen das „Jägerlatein“ angeprangert, sondern auch mit mitleidigem Lächeln vom „Kaufmannsdeutsch“ gesprochen, das — Gott sei Dank! — seine ärgsten Sprachsünden aufgegeben hat, seit man es in den letzten Jahren wirklich energisch bekämpfte. Daß im kaufmännischen Leben gewisse Fachbezeichnungen unentbehrlich sind, soll nicht bestritten werden. Jeder einzelne Geschäftszweig wird sogar über bestimmte markante Bezeichnungen und über eigene sinnvolle Fachwörter verfügen; doch darf dies nicht dazu führen, daß sich auf diesem Wege Sprachsünden einschleichen und schlechte Sprach- und Schreibgewohnheiten entstehen. Unsere deutsche Sprache ist viel zu wertvoll, als daß man sie durch Gedankenlosigkeit und Bequemlichkeit verunstalten dürfte.

Sieht man sich einmal den Sprachschatz des Uhrmachers in seinem kaufmännischen Briefwechsel an, so findet man leider auch Sprachsünden, die bei einiger Überlegung leicht auszumerken wären. Meist sind sie aus Bequemlichkeit und nicht etwa aus Unwissenheit entstanden. Ein typisches Beispiel hierfür ist der „Drei-Stab-Gong“. Natürlich weiß ein jeder, daß das Wort „Stab“ in der Mehrzahl „Stäbe“ heißt, aber aus Bequemlichkeit hat man auch für die Mehrzahl des Gongstabes das Wort „Stab“ beibehalten. Würde das Schlagwerk einer Tischuhr nur mit einem Gongstab ausgestattet sein, so wäre die Bezeichnung „Ein-Stab-Gong“ ganz berechtigt. Sobald es aber mehrere Stäbe sind, muß es natürlich heißen „Drei-Stäbe-Gong“. „Drei-Stab-Gong“ ist eine irreführende Bezeichnung, denn „Stab-Gong“ bedeutet, daß nur ein Stab vorhanden ist; die Zahl drei hätte also eine ganz andere Bedeutung. Man könnte sich z. B. vorstellen, daß beim „Drei-Stab-Gong“ dreimal ein einziger Gongstab betätigt wird. Sind es aber mehrere Gongstäbe, kann man nur von drei Gongstäben oder vom „Drei-Stäbe-Gong“ sprechen. Es würde uns ja auch nie einfallen, zu sagen: „In dieser Straße befinden sich drei Haus“, sondern wir sagen: „In dieser Straße befinden sich drei Häuser.“

Eine ähnliche Unsitte finden wir in unserem Geschäftszweig bei der „Acht-Tag-Uhr“. Hier hat man sich die „Ein-Tag-Uhr“ zum Vorbild genommen und aus Bequemlichkeit bei den Uhren, die eine ganze Woche lang ihren Dienst verrichten, den Tag nicht zu Tagen gemacht. Es ist grammatikalisch falsch, von einer „Acht-Tag-Uhr“ zu sprechen, es muß natürlich heißen „Acht-Tage-Uhr“. Eine „Acht-Tag-Uhr“ könnte nur eine solche sein, die etwa achtmal an einem Tage geht oder die nur am achten Tage zu verwenden ist. In der Sprache wollen wir Einzahl und Mehrzahl niemals missen, um bedeutungsvolle Unterschiede durchzuführen zu können. Die Bezeichnung „Acht-Tage-Uhr“ ist außerdem klangreicher und eindrucksvoller. Bei ihr erkennt sofort ein jeder, daß sie acht Tage lang ihren Dienst ohne besondere Wartung verrichtet.

In dieser Zeit, in der mancher Uhrmacher in Verlegenheit kommt, wenn er alle Wünsche seiner Kunden erfüllen will, kommt es häufig vor, daß man in dem Briefwechsel zwischen dem Uhrmacher und dem Lieferanten das Wörtchen „verlegen“ findet, allerdings oft in einer durchaus sprachwidrigen Weise. Da schreibt ein Uhrmacher: „Ich bin dringend um Armbanduhren verlegen“, weil er zum Ausdruck bringen möchte, daß bei ihm Armbanduhren fehlen und daß er darob in Verlegenheit geraten ist. Er hat anscheinend nicht bemerkt, daß er eine häßliche Sünde gegenüber der deutschen Sprache begangen hat. Wenn er ein wenig nachdenkt, würde ihm klar werden, daß das Wort „verlegen“ eine ganz besondere Behandlung zu beanspruchen hat. (Von der Bedeutung des „verlegen“ im Sinne von „etwas auf den falschen Platz legen“ wollen wir hier absehen.) Er wird sich zwar erinnern können, daß er in seinen Jugendjahren sehr „verlegen“ war, wenn er eine bedeutsame Erklärung abgeben sollte, oder daß er bei Bubenstreichen in arge „Verlegenheit kam“ — es wird ihm aber damals niemals eingefallen sein, etwa „um die Angebetete seines Herzens verlegen“ zu sein, sondern er war eben einfach „verlegen“, als er vor ihr stand. Die Wendung „Um Uhren verlegen sein“ ist ebenso unsinnig wie häßlich. Wenn ein Uhrmacher seinem Lieferanten mitteilen will, daß er unbedingt Uhren braucht, so soll er überhaupt nicht in Verlegenheit geraten, sondern kurz und bündig schreiben: „Ich brauche dringend Wecker“, oder „Ich habe keine Wecker mehr, und ich komme in große Verlegenheit, wenn ein Kunde bei mir kaufen will“.

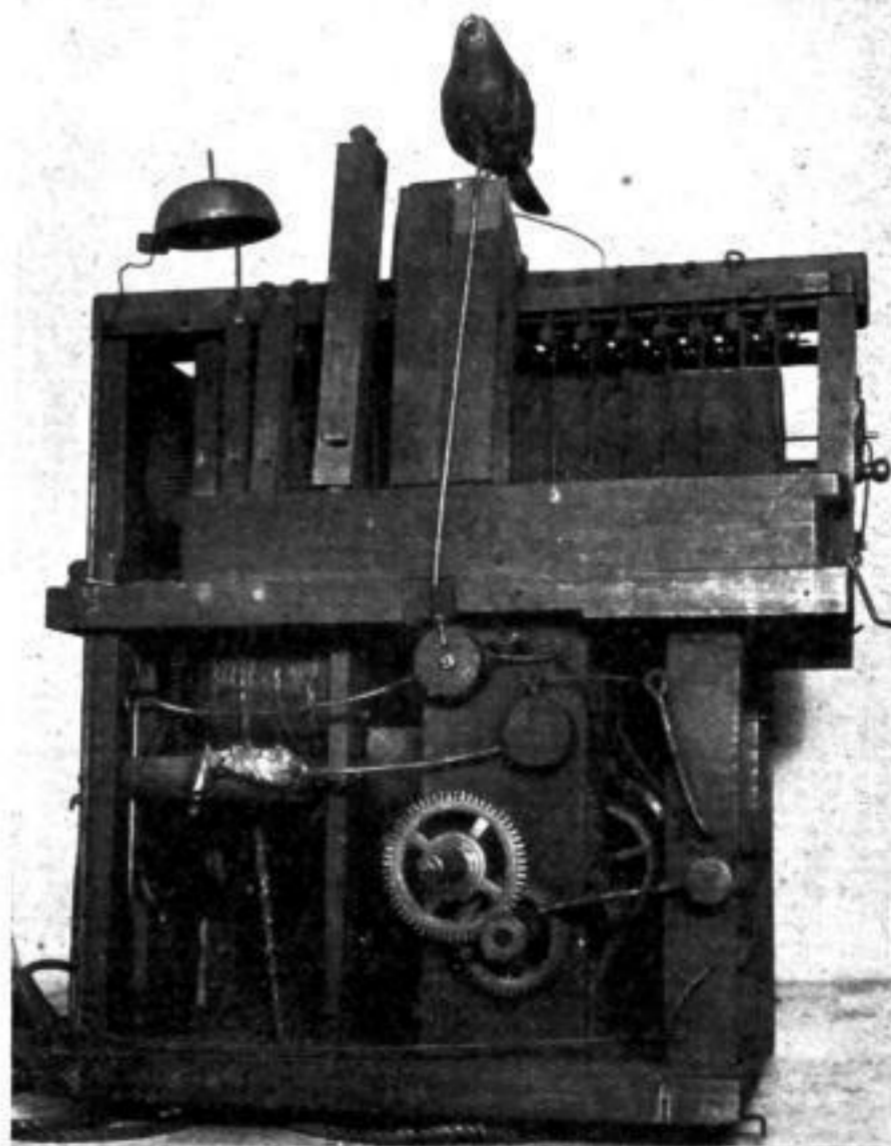
Ein besonderes Kapitel bilden die Fremdwörter. Weit entfernt davon, alle Fremdwörter in Bausch und Bogen zu verdammen, halten wir doch eine übertriebene Anwendung und vor allem den irreführenden Gebrauch mißverständlicher Fremdwörter für verwerflich. Da gibt es zunächst Fremdwörter, die durch schönere deutsche Wörter ersetzt werden können, zumal wenn sie von unseren Abnehmern nicht verstanden werden. Ein besonders interessantes Beispiel ist die „Lünette“ der Uhr. Der Uhrmacher vermeidet geradezu ängstlich das Wort „Glasreif“, das auch dem Laien verständlich ist, oder die Bezeichnung „unter Glas“, die sogar als Verkaufsargument eine

wichtige Rolle spielen kann. Im Schaufenster eines Uhrmacherladens wurden zwei Küchenuhren gezeigt. Bei beiden befand sich ein erläuternder Text, der die besonderen Vorzüge dieser Uhren dem Betrachter gegenüber hervorheben sollte. Bei der einen wurde darauf hingewiesen, daß sie „mit Lünette“ ausgestattet sei. Der Beschauer hat sich dabei gewiß eine geheimnisvolle technische Einrichtung vorgestellt, denn es wird wohl kaum einen Nichtuhrmacher geben, der weiß, was eine Lünette ist. Hätte dort gestanden: „Zifferblatt und Zeiger unter Glas“, so wäre auch dem Einfältigsten der besondere Vorzug dieser Uhr klar geworden.

Übereifrige Übersetzer von Fremdwörtern wollen die Lünette durch die mehr komische als richtige Bezeichnung „verglast“ ausmerzen. Wer würde nicht bei einer „verglasten“ Uhr an einen Menschen denken, der uns nach ausgedehnten nächtlichen Abenteuern mit „verglasten Augen“ ansieht? Bei der Bildung des Wortes „verglast“ muß man ähnliche Bildungen zum Vergleich heranziehen, um zu erkennen, daß die Vorsilbe „ver“ meist angewandt wird, um anzudeuten, daß ein Gegenstand oder eine Person mit einer Eigenschaft ausgestattet wurde, die die bisherige Gestalt völlig verändert, z. B. „verdummt“, „vergeistigt“, „verdorben“ usw. Wenn also die Küchenuhr „verglast“ ist, dann hat sie — logischerweise — ihr bisheriges Aussehen eingebüßt, sie wäre gläsern, also unschöner geworden, während doch auf eine zusätzliche Einrichtung zum Zwecke der besseren Haltbarkeit hingewiesen werden soll. Fort also mit der „Lünette“ und der „verglasten“ Uhr; die deutsche Sprache ist reich an besseren und verständlicheren Bezeichnungen, z. B.: „Neuzeitliche Bürouhr, Zifferblatt und Zeiger unter Glas, Glasreif verchromt.“

Zu den Sprachsünden gehört auch die Anwendung irreführender Fremdwörter. Obwohl es keinen Uhrmacher mehr geben sollte, der nicht die fachliche Bedeutung des Wortes „Duble“ kennt, erscheint immer wieder — besonders bei Taschenuhren — das irreführende Wort „Plaqué“. (Es sei auch darauf hingewiesen, daß es seit geraumer Zeit eine einheitliche Schreibweise für das Wort „Duble“ gibt. Die französische Schreibweise „Doublé“ ist schon seit langem durch die einheitliche deutsche Schreibweise „Duble“ ersetzt worden.) Die Plaqué-Taschenuhr hat in der Regel kein Plaqué-Gehäuse, sondern ein

Zeugen handwerklicher Kunst:



Aufn.: Uhrmacherkunst

Alte Flötenuhr um 1780